

In Stein gemeißelt

Religiöse Macht auf Morija/Haram al-Sharif

1 Jerusalem in der islamischen Tradition

637 kapitulierte Jerusalem vor den muslimischen Erobern und die Stadt wird laut Legende von Patriarch Sophronius an Kalif Umar übergeben. Bereits in der frühislamischen Tradition nimmt Jerusalem eine wichtige Rolle ein als Stadt der Propheten und Patriarchen, der nächtlichen Reise und Himmelfahrt Muhammads und Ort des Gerichts. In den folgenden Jahren wird die Stadt, insbesondere das ehemalige Tempelareal auf Morija, politisch und religiös in die islamische Tradition eingegliedert, umgedeutet, angeeignet. Dies manifestiert sich architektonisch auf Morija, dem heutigen Haram al-Sharif mit Felsendom und Al-Aqsa-Moschee als herausragenden Bauten. Das Referat, gehalten am 22. Mai 2014 in Innsbruck, bot einen Überblick zur Appropriation jüdisch-christlicher Traditionen im Islam und der Manifestierung religiöser Macht am Beispiel des Felsendoms.

2 Appropriation und Islamisierung der jüdisch-christlichen Traditionen

Der Koran selbst erwähnt die Stadt Jerusalem nicht, doch deuten spätere Exegeten einzelne Verse auf Jerusalem. Der Text selbst zwingt keineswegs zu einer Deutung etwa von Vers 17,1 et al. auf Jerusalem und Morija/Haram al-Sharif. So identifiziert etwa erst Kalif Umar laut islamischer Überlieferung Morija mit der Masjid al-Aqsa von 17,1.¹ Es liegt durchaus nahe diese Lektüre des Korans als Folge der Auseinandersetzung mit der jüdisch-christlichen Präsenz in Palästina und insbesondere in Jerusalem zu sehen. Muslime werden konfrontiert mit einer Vielzahl von jüdisch-christlichen Traditionen, die in Verbindung stehen mit den im Koran enthaltenen Traditionen, aber doch nicht ident sind mit diesen. Die Begegnung mit „dem Anderen“, auf dem der Koran aufbaut, von dem er sich aber zugleich markant abgrenzt, zwingt die ersten Muslime zu einer Auseinandersetzung mit dem Erbe. Diese Auseinandersetzung erfolgt zweifach: Abgrenzung und Appropriation. Jüdisch-christliche Traditionen werden übernommen und zugleich transformiert, wie sich insbesondere am Beispiel von Berg Morija/Haram al-Sharif zeigt.

Über Morija und die dortige David-Salomo-Tradition konnten sich die Umayyaden, die als Herrscher aufgrund ihrer Abstammung und ihres Lebenswandels innerhalb der Umma umstritten waren, politisch legitimieren.² Diese starke David-Salomo-Tradition verschwindet allerdings im Laufe der Jahrhunderte fast völlig zu Gunsten der Himmelsreise Muhammads. Zugleich bildet insbesondere der Felsendom ein Zeichen der Macht gegenüber den anderen Religionsgemeinschaften.

3 Der Felsendom (qubbatu 'ş-şahra): Religiöse Macht in Stein gemeißelt

Der Felsendom gilt als ältestes noch existierendes islamisches Bauwerk und wurde laut Bauinschrift 691/692 fertiggestellt.³ Die Goldkuppel besitzt eine Höhe von 30 m und einen Durchmesser von mehr als 20 m. Diese

¹ El-Khatib, Abdallah, Jerusalem in the Qur'an, in: British Journal of Middle Eastern Studies 28 (1) (2001) 25–53, hier S. 35.

² Rabbat, Nasser, The Meaning of the Umayyad Dome of the Rock, in: Muqarnas 6 (1989) 12–21.

³ El-Khatib, Jerusalem in the Qur'an, S. 31.

Kuppel ruht auf vier Stützfeilern und 12 Säulen und ist umgeben von einem oktogonalen Arkadengang. Der Gesamtdurchmesser (Kuppel inkl. Arkadengang) beträgt 38 m. Innen wie außen ist das Gebäude prachtvoll mit Mosaiken, Holzmalereien, Marmor, Fliesen und Teppichen aus den verschiedensten Epochen ausgestaltet.⁴ Die Gründe für die Errichtung variieren. Goldziher⁵ vermutet, dass Pilgerströme aus Mekka nach Jerusalem umgeleitet werden sollten, da dort eine Umayyaden-feindliche Fraktion um Ibn al-Zubayr an die Macht gekommen war. Diese Deutung wird heute jedoch mehrheitlich abgelehnt, da die Errichtung einer Konkurrenzstätte zu Mekka/Medina die religiöse Legitimität der Umayyaden gefährdet und nicht gestützt hätte.⁶ Grabar⁷ hingegen geht davon aus, dass der Felsendom als Lobpreis des abrahamitischen Glaubens wie auch als Machtdemonstration dem christlichen wie jüdischen Glauben gegenüber gedacht war. Ähnlich sieht dies Busse⁸. Für die Interpretation als Zeichen der Macht gegenüber dem christlichen und jüdischen Glauben spricht auch eine Überlieferung des muslimischen Geographen al-Maqdisi, wonach Abd al-Malik den Felsendom errichten ließ, um die Anastasis zu übertrumpfen, damit Muslime nicht von dieser angezogen würden.⁹ Für diese Deutung sprechen u.a. die Inschriften im Inneren des Felsendoms, welche die Gestalt des Propheten Muhammad preisen und die koranischen Aussagen zu Jesus und Maria, die für Christ/innen in Jerusalem zentralen Figuren, zusammenfassen.¹⁰ Zentrum der Auseinandersetzung mit dem christlichen Dogma ist die Inschrift an der Innenseite der Arkade, welche dem Felsen zugewandt ist.¹¹

1. Absage an die christliche Lehre vom Gottessohn

Jesus ist lediglich Mensch. Er ist ein Gesandter in einer Reihe von Gesandten, ein Diener Gottes wie andere zuvor, aber nicht Gott. Jesus ist der Sohn der Maria, durch von Gott in deren Leib geschaffen. Er gehört zur Schöpfung und steht nicht über ihr. Gott schafft, aber er zeugt kein Kind. Wenn die Inschrift von *al-masih* (Messias) spricht, so lediglich als Eigenname, nicht als Titel. Zwar wird Jesus als Wort Gottes und Geist bezeichnet, doch wird dieser Anklang an die christliche Logostheologie nicht weitergeführt. Die Titel als Gesandter und Diener sind entscheidend.¹² Jesus ist Teil der Schöpfung und somit wie alle anderen Menschen berufen zum Dienst an Gott. Der Segenswunsch („Gott! Segne...“) steht teils im Präsens, teils im Futur. Dies verweist auf die islamische Überzeugung, dass Jesus nicht gestorben und auferweckt worden ist, sondern immer noch lebt. Erst im endzeitlichen Kampf wird er sterben und auferweckt werden. Auch dies ist eine klare Gegenposition zur christlichen Lehre.¹³

⁴ Grabar, Oleg, *The Shape of the Holy. Early Islamic Jerusalem*, Princeton 1996, *The Shape of the Holy*, Princeton 1996, S. 52

⁵ Goldziher, Ignaz, *Muslim Studies*, London 1971, S. 12.

⁶ El-Khatib, *Jerusalem in the Qur'an*, S. 32-33.

⁷ Grabar, Oleg, *The Formation of Islamic Art*, New Haven 1978, S. 58 sowie O. Grabar, *The Shape of the Holy*, Princeton 1996, S. 115. Grabar ändert seine Meinung jedoch und interpretiert die Errichtung der Bauten auf dem Haram al-Sharif vorrangig als Erinnerung an die Schöpfung und das endzeitliche Gericht, weniger als Konkurrenz zu den christlichen Bauten Jerusalems.

⁸ Busse, Heribert, *Der Islam und die biblischen Kultstätten*, in: *Der Islam* 42 (1966) 113–143.

⁹ Zitiert bei: El-Khatib, *Jerusalem in the Qur'an*, S. 32.

¹⁰ Neuwirth, Angelika, *Der Koran als Text der Spätantike. Ein europäischer Zugang*, Berlin 2010, S. 252.

¹¹ Übersetzung der Inschriften bei: Busse, Heribert, *Monotheismus und islamische Christologie in der Bauinschrift des Felsendoms in Jerusalem*, in: *Theologische Quartalschrift* 161 (1981) 168–178.

¹² Ebd., S. 174-175.

¹³ Ebd., *Monotheismus und islamische Theologie*, S. 176.

2. Absage an die christliche Trinitätslehre

Gott ist einer und nicht drei. Wer dies dennoch behauptet, dem wird gedroht („besser für euch“). Die christliche Trinitätslehre wird hier als Form des Polytheismus verstanden, was von christlicher Seite strengstens zurückgewiesen wird.

Betrachtet man diese Inschriften im Ensemble, so lässt sich daraus ableiten, dass der Felsendom (unter möglichen anderen Motiven) als bauliche Manifestation des islamischen Glaubens mit ausgeprägter antichristlicher Speerspitze errichtet wurde. Diese Deutung der Inschriften korrespondiert mit dem **Ort und Architektur des Felsendoms**. Der Felsendom greift auf die Anstasis, deren Zentrum die Rotunde mit dem Heiligen Grab bildet, als architektonisches Vorbild zurück. Dem Aufbau Anstasis – Arkadenhof – Basilika Konstantins entspricht auf dem Haram al-Sharif das Ensemble Felsendom – Hof – Al-Aqsa-Moschee. Wer jedoch nun den Blick auf Jerusalem richtet, hat den goldenen Felsendom vor Augen, nicht mehr die ebenfalls monumentale Anstasis. Nicht Tod und Auferstehung Jesu, des Gottessohnes, werden in der Stadt baulich hervorragend markiert, sondern die koranische Deutung des Geschehens – Jesus ist Gesandter, aber nicht gekreuzigt worden und somit auch nicht auferstanden. Er steht in enger Beziehung zu Gott, ist aber nicht der Sohn Gottes, sondern lediglich Mensch.¹⁴ Und diese Korrektur wird am Zentrum des Haram al-Sharif, direkt am Felsen vorgenommen.

4 Fazit

Der Koran wie auch die darauf folgende islamische Theologie eignet sich Schritt für Schritt jüdisch-christliche Traditionen an. Beide deuten sie jedoch radikal um. Dies zeigt sich besonders eindrücklich am Beispiel der versuchten Opferung des Sohnes Abrahams und Morijas/des Haram al-Sharif. Die Opferung und Morija werden voneinander getrennt. Das Opfer wird mit Ishmael identifiziert und begründet so die Vorrangstellung von Muslimen gegenüber Andersgläubigen, insbesondere Juden/Jüdinnen und Christen/Christinnen. Lokalisiert wird das Opfer nicht mehr auf Morija, sondern in Mekka. Zugleich werden weitere Traditionen von Jerusalem nach Mekka übertragen, das nun zum absoluten Zentrum des islamischen Glaubens, ja zum Zentrum der Welt wird.¹⁵ Jerusalem bleibt zwar auch für Muslime ein heiliger Ort, doch mit radikal neuer Bedeutung. Morija ist der Haram al-Sharif, der Ort der Himmelfahrt Muhammads. Es ist der Ort, an dem es sich gegenüber dem jüdischen, besonders aber dem in der Frühzeit des Islam dominierenden christlichen Glauben zu behaupten gilt. Es ist der Ort, an dem Macht demonstriert und legitimiert werden muss.

Michaela Neulinger
Pro Scientia Innsbruck
Zusammenfassung des Referats vom 22.5.2014

¹⁴ Busse, Heribert, Tempel, Grabeskirche und Haram as-Sharif. Drei Heiligtümer und ihre gegenseitigen Beziehungen in Legende und Wirklichkeit, in: Busse, Heribert/Kretschmar, Georg (Hg.), Jerusalemer Heiligtumstraditionen in altkirchlicher und frühislamischer Zeit. (Abhandlungen des deutschen Palästinavereins), Wiesbaden 1987, 1–28; Busse, Monotheismus und islamische Christologie, S. 177.

¹⁵ Busse, Der Islam und die biblischen Kultstätten, S. 127.